

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 30 (1885)
Heft: 44

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Lehrerzeitung.

Organ des schweizerischen Lehrervereins.

N. 44.

Erscheint jeden Samstag.

31. Oktober.

Abonnementspreis: jährlich 5 Fr., halbjährlich 2 Fr. 60 Rp., franko durch die ganze Schweiz. — Insertionsgebühr: die gespaltene Petitzeile 15 Rp. (15 Pfennige). — Einsendungen für die Redaktion sind an Herrn Seminardirektor Dr. Wettstein in Küsnacht (Zürich) oder an Herrn Professor Rüegg in Bern, Anzeigen an J. Hubers Buchdruckerei in Frauenfeld zu adressiren.

Inhalt: Aus dem Jahresberichte der Direktion des Erziehungswesens des Kantons Zürich über das Schuljahr 1884/85. II. (Schluss.) — Der Eifer Pestalozzis für die Förderung der allgemeinen Menschenbildung. — Korrespondenzen. Luzern. VI. (Schluss.) — Tessin. — Appenzell A.-Rh. — Aus amtlichen Mitteilungen. — Allerlei. — Literarisches. —

Aus dem Jahresbericht der Direktion des Erziehungswesens des Kts. Zürich über das Schuljahr 1884/85.

II.

Am kantonalen *Gymnasium* ist das Griechische nicht obligatorisch, und es liessen sich am untern Gymnasium 68 Schüler vom Griechischen dispensiren. Diese erhielten nun Ersatzunterricht in Mathematik, Französisch, Geographie und Naturkunde. Es dünkt uns das eine sonderbare Einrichtung. Hat dieser Ersatzunterricht in den genannten Fächern einen Erfolg, so entsteht dadurch für die folgenden Jahresklassen eine Ungleichheit in der Schülerschaft, welche für einen sichern Fortgang des Unterrichtes überhaupt nur schädlich sein kann. Wäre es nicht besser, man würde mit diesen Nichtgriechen griechische (auch andere) Schriftsteller in Übersetzung lesen und sie dadurch in ihrem Bildungsstand denen nahe zu bringen suchen, welche den Unterricht im Griechischen geniessen? Freilich müsste dieses Fach einem literarisch tüchtig geschulten Manne übertragen werden, der nicht selber im Griechischen Unterricht zu geben hätte.

Das Rektorat des Gymnasiums beklagt sich darüber, dass durch den Konfirmationsunterricht im ersten Quartal des Wintersemesters die Schüler der vierten Klasse überbürdet werden, indem einzelne Geistliche nicht bloss Memoriraufgaben stellen, sondern auch die schriftliche Ausarbeitung des in 4—6 wöchentlichen Stunden vorgetragenen Unterrichtsstoffes und der Sonntagspredigten verlangen. Diese Klage ist nicht neu. Ob die Herren Geistlichen durch den Zwang zum Ausarbeiten ihrer Sonntagspredigten dazu beitragen, ihre Kirchen mit andächtigen Zuhörern zu füllen, diese Frage mögen sich unsere Leser selber beantworten.

Für diejenigen Zöglinge der obersten Klasse der *Industrieschule*, welche an das Polytechnikum übergehen

wollen, wird ein weiterer Jahreskurs eingerichtet, um den neuen eidgenössischen Vorschriften betreffend Alter und Vorbildung der Aspiranten zu entsprechen. Für einmal begnügt sich der eidgenössische Schulrat mit dieser provisorischen Einrichtung, beharrt aber für die definitive Organisation auf seiner Forderung, dass die Vorbildung ans Polytechnikum eine ungebrochene sei. Es scheint, es sollen durch dieses importirte Gewächs eines ungebrochenen Unterrichtes auch diejenigen auf andere Gedanken gebracht werden, welche bisher am meisten geneigt waren, der Eidgenossenschaft einen grössern Einfluss auf das kantonale Schulwesen zuzugestehen. Bereits findet sich im Verwaltungsberichte der Erziehungsdirektion des Kantons Bern folgender Passus:

„Unsere Unterhandlungen mit dem schweizerischen Schulrate betreffend den direkten Anschluss der Gymnasien Bern und Burgdorf und der Kantonschule Pruntrut an das eidgenössische Polytechnikum in Zürich sind in dem Sinne zu Ende geführt worden, dass wir auf den Anschluss verzichtet haben, und zwar geschah dies, wir müssen es betonen, im Einverständnis mit den Kommissionen unserer drei auf das Polytechnikum vorbereitenden Anstalten. — Der Schulrat verlangte nichts weniger als eine vollständige Reorganisation unserer Mittelschulen und die Änderung unserer Schulgesetzgebung. Wir konnten natürlich auf solche Anforderungen nicht eintreten. Diejenigen, welche die Maturitätsprüfung im Kanton Bern mit Erfolg bestanden haben, müssen also, wenn sie am Polytechnikum in Zürich ihre Studien machen wollen, eine Aufnahmeprüfung bestehen. Die Kantone St. Gallen, Zürich, Aargau, Genf und Basel befinden sich im allgemeinen im gleichen Falle, während andere, deren höhere Mittelschulen keinen bessern Ruf haben, mit dem Polytechnikum Verträge eingehen konnten. Die Abiturienten aus unseren Gymnasien besuchen nun meistens deutsche polytechnische Schulen, wo sie ohne Aufnahmeprüfung ein-

treten können, wie umgekehrt Fremde auf blosses Vorweisen ihrer Maturitätszeugnisse in Zürich aufgenommen werden.“

Uns scheint, die eidgenössischen Behörden dürften diese Angelegenheit in Wiedererwägung ziehen. Das schweizerische Polytechnikum ist in der Tat zunächst für schweizerische Studierende und für schweizerische Verhältnisse, Anschauungen und Erfahrungen eingerichtet worden, und es wäre nicht gut, wenn noch mehr als bisher die Abiturienten der schweizerischen Mittelschulen sich ausländischen Hochschulen zuwenden würden, ehe sie an den inländischen sich die rechte Ausbildung zum fruchtbaren Besuch des Auslandes verschafft haben.

Die *Tierarzneischule* hatte im Sommer 22, im Winter 33 Schüler. Von jenen waren 4, von diesen 8 Kantonsbürger. Dieser Umstand hat vielfach die Meinung entstehen lassen, die Auslagen, die der Kanton für die Anstalt zu machen habe (im Berichtsjahr 18,059 Fr.) seien nicht gut angewendet, indem sie mehr anderen Kantonen zu gute kommen, die man zu einem Beitrage nicht anhalten könne. Doch ist in der Volksabstimmung, die ein neues Gesetz über die Anstalt zu sanktionieren hatte, diese Ansicht nicht durchgedrungen. Man lässt im Kanton Zürich nicht gern ein Glied aus der Reihe der Bildungsanstalten herausnehmen, ehe dasselbe mit Sicherheit in einen grösseren Organismus eingefügt werden kann. Auch haben gerade die oben berührten Beziehungen zum schweizerischen Polytechnikum es aufs neue empfinden lassen, wie angenehm es unter Umständen ist, wenn man in bezug auf das höhere Bildungswesen ein entscheidendes Wort mitsprechen kann.

Auch das *Technikum* zeigte in seiner Schülerschaft eine bedeutende Anzahl von Nichtkantonsbürgern, doch ist das Verhältnis wesentlich günstiger als bei der Tierarzneischule. Es waren nämlich im Wintersemester 39 % seiner Schüler Kantonseinwohner, 42,4 % kamen aus der übrigen Schweiz und 18,6 % aus dem Ausland.

Die neu eingerichteten Fähigkeits- (Diplom-) Prüfungen fanden bei den Schülern Anklang. Die grosse Mehrzahl der Schüler der obersten Klassen meldete sich zu denselben und bestund sie mit gutem Erfolg. Je gewissenhafter diese Prüfungen vorgenommen werden, desto mehr Gewicht werden die Diplome des Technikums gewinnen.

Bekanntlich ist im Kanton Zürich die Beaufsichtigung und Beurteilung der Schulen den Gemeinde- und Bezirksschulpflegern übertragen, ständige Schulinspektoren gibt es nicht. Die Unvollkommenheit dieses Systems kommt namentlich dann zum Vorschein, wenn es sich um Einführung eines neuen Faches oder um Reorganisation eines solchen handelt. Hiebei empfindet man vor allem aus das Bedürfnis nach einer Zentralstelle, von der aus die nötigen Belehrungen gegeben werden könnten und die im stande wäre, die Leistungen in verschiedenen Teilen des Kantons mit einander zu vergleichen und gerecht zu beurteilen. So steht es gegenwärtig um die Fächer *des Zeichnens* und des *weiblichen Arbeitsunterrichtes*. Für jenes sind

neue Lehrmittel eingeführt worden, die auf einer Methode beruhen, die von der bisher gewöhnlich geübten abweicht, und für dieses will man einen förmlichen Klassenunterricht durchführen, wie er bisher nur in wenigen Schulen üblich war. Der Erziehungsrat hat nun gefunden, dass die einheitliche Inspektion dieser Arbeitsschulen, die schon im vorigen Jahr eingerichtet worden war, auf eine Reihe von Jahren ausgedehnt werden müsse, und es ist Fr. Strickler für die Jahre 1885—1890 zur ausserordentlichen Inspektorin der Arbeitsschulen ernannt worden. Als zunächst liegende Aufgaben derselben wurden bezeichnet:

- a. Inspektionen an Primar- und Sekundararbeitsschulen.
- b. Abhaltung von kürzeren Kursen für bereits im Amte stehende Arbeitslehrerinnen.
- c. Abhaltung längerer Kurse zur Heranbildung von Lehrerinnen. (Im Berichtsjahre fand ein solcher statt, der 13 Wochen dauerte.)
- d. Besprechungen mit den Arbeitslehrerinnen und den Frauenvereinen über Arbeitsschulfragen.
- e. Besuch auswärtiger Institute und Verwertung der dabei gemachten Beobachtungen.

Es kann nicht fraglich sein, dass diese Inspektion das fruchtbare Wirken der weiblichen Arbeitsschulen in hohem Masse fördern wird; möge dem Zeichnen eine ähnliche Berücksichtigung zu teil werden!

Für die *Erstellung von Schulhäusern*, für Hauptreparaturen, für die Einrichtung von Turnplätzen u. dgl. haben 15 Gemeinden 400,000 Fr. ausgeben.

Eine Expertenkommission hat den Entwurf einer revidirten *Verordnung betreffend den Bau, die Einrichtung und die Benutzung der Schulhäuser* ausgearbeitet. Diese Kommission hat nun noch die Verordnung über die Schulgesundheitspflege vorzubereiten.

R. Der Eifer Pestalozzis für die Förderung der allgemeinen Menschenbildung.

Es ist bekannt, dass Pestalozzis Institut zu Burgdorf, Münchenbuchsee und Yverdon zahllose Besuche aus aller Herren Ländern erhielt. Es waren Männer der Schule, der Kirche oder des Staates, welche kamen, um aus eigener Anschauung Pestalozzi, sein Institut, die Methode und ihre Erfolge kennen zu lernen. Solche Besuche wiederholten sich fast täglich, ja sogar nicht selten an einem und demselben Tage mehrmals. Ebenso bekannt ist, dass Pestalozzi die Besucher, zumal hohe und einflussreiche Personen, mit grösster Freundlichkeit empfing und mit liebenswürdiger Bereitwilligkeit alle Anordnungen traf, um ihnen die Erreichung ihres Zweckes zu erleichtern. Bei diesen Anlässen liess er durch seine bewährtesten Lehrkräfte gerade das vorführen, was für den Fremden am interessantesten und instruktivsten sein mochte. Hohen Gönnern gegenüber ging seine Gefälligkeit so weit, dass er mitunter den Lehrer mit seiner Klasse in den Gasthof

des Fremden schickte, um es diesem zu ermöglichen, sich die gewünschte Orientirung in aller Musse und Bequemlichkeit zu verschaffen.

Dass unter solchen Umständen die Tages- und Unterrichtsordnung vielfach durchkreuzt und wohl auch in ihr Gegenteil verkehrt wurde, war unvermeidlich und für das Institut um so verhängnisvoller, als die geregelte Ordnung ohnehin nicht zu den starken Seiten desselben gehörte. Es ist sicher nicht ohne Grund, wenn manche neben stärker wirkenden Ursachen auch hierin einen Keim des Verderbens haben finden wollen, der frühzeitig das gesunde Leben der Anstalt bedrohte und zu ihrem schliesslichen Verfall mit beitrug. Dagegen ist es ganz falsch, wenn der Oberprediger Dr. Lange in Burg in seinem Aufsatz: „Zur Geschichte Pestalozzis und seiner Anstalt“ (Schulbote von Scholz) sagte: „Es war wohl niemand im Schlosse weniger frei von Eitelkeit und Grosssprecherei, als Pestalozzi selbst bei aller seiner Demut und Kriecherei gegen einflussreiche Personen.“ Nein, gutester Herr Pastor, es war weder Eitelkeit, noch Grosssprecherei, noch Kriecherei, was Pestalozzi zu seinem Verhalten gegenüber hohen Besuchern antrieb; es war eine Macht in ihm, die mit Gewalt wirkte und der er nicht zu widerstehen vermochte: der heilige *Eifer* für die grosse Sache, deren Werkzeug er war, die reine *Hoffnung*, bei solchen Anlässen Gutes zu stiften, nicht für sich, sondern für die Menschheit durch Verbreitung einer verbesserten Volksbildung.

Hören wir, was in dieser Hinsicht Johannes Ramsauer, der von 1800—1816 zuerst Schüler, dann Lehrer im Pestalozzischen Institut war, erzählt. In seiner Schrift: „Kurze Skizze meines pädagogischen Lebens“ (2. Auflage, Oldenburg 1880, S. 41) sagt er:

So viele hundert Fremde jährlich das Pestalozzische Institut besuchten, so viele hundert male liess sich Pestalozzi in seiner Begeisterung von denselben täuschen. Bei jedem neuen Besucher der Anstalt ging er zu den vertrautesten Lehrern und sagte: „Das ist eine wichtige Person, die alles kennen lernen will. Zeige ihr, was wir leisten, nimm deine besten Schüler, nimm deine „Cahiers“ (über die Fächer ausgearbeiteten Hefte) und zeige ihr, was wir können und wollen.“ Hundert und hundert mal kamen neugierige, alberne, oft ganz ungebildete Personen, die nun einmal kamen, weil es Mode war. Dieser wegen mussten wir gewöhnlich den Klassenunterricht unterbrechen und eine Art von Examen halten. 1814 kam der alte Fürst Esterhazy; Pestalozzi rannte im ganzen Hause herum und schrie: Ramsauer, Ramsauer, wo bist du? Komm schnell mit deinen besten Schülern (in der Gymnastik, im Zeichnen, Rechnen und in der Grössenlehre) ins rote Haus (das Absteigequartier des Fürsten); das ist eine höchst wichtige, unendlich reiche Person, hat tausende von Leibeigenen in Ungarn und Österreich; der wird gewiss *Schulen errichten* und *Leibeigene frei geben*, wenn er für die Sache gewonnen wird etc.“ Ich nahm etwa fünfzehn Schüler in den Gasthof; Pestalozzi stellte

mich dem Fürsten vor mit den Worten: „Das ist der Lehrer dieser Zöglinge, ein junger Mann, der vor fünfzehn Jahren mit anderen Armen aus dem Kanton Appenzell auswanderte und zu mir kam; er wurde aber frei und ungehindert nach seinen individuellen Kräften elementarisch geführt. Jetzt ist er selbständiger Lehrer; hier sehen Sie, wie in Armen eben so viel, oft noch mehr Kräfte liegen, als im Reichsten; bei ersteren werden sie aber selten und dann auch nicht methodisch entfaltet. Daher ist das Verbessern der Volksschulen so sehr wichtig. Er wird Ihnen aber alles besser zeigen, als wie ich es könnte, was wir leisten; ich empfehle mich daher unterdessen.“

Nun examinirte ich die Schüler, sprach, erklärte und schrie mich im Eifer ganz heiser, glaubend, dass der Fürst von allem vollkommen überzeugt sei. Nach einer Stunde kam Pestalozzi wieder; der Fürst bezeugte ihm seine Freude über das Gesehene etc. Wir verabschiedeten uns, und Pestalozzi sagte auf der Treppe: „Er ist ganz überzeugt, ganz überzeugt und *wird gewiss Schulen auf seinen ungarischen Gütern errichten*.“ Unten am Hause sagte Pestalozzi: „Donnerwetter! Donnerwetter! Was hab' ich am Arm; er tut mir so weh; ja sieh'! er ist ganz geschwollen; ich kann ihn nicht mehr biegen“, und wirklich war ihm der weite Rock viel zu enge geworden. Ich sah den einen halben Zoll dicken Hausschlüssel des „Maison rouge“ an und sagte zu Pestalozzi: Ja seht, Ihr habt Euch, als wir vor einer Stunde zum Fürsten gingen, an diesen Schlüssel angeschlagen — und bei näherer Besichtigung hatte Pestalozzi denselben mit dem Ellbogen wirklich krumm geschlagen und es in der ersten Stunde *im Eifer* und *vor Freude* nicht gemerkt. So feurig und eifrig war der damals schon siebzigjährige Mann, wenn er glaubte, *Gutes wirken zu können*. Und solche Beispiele könnte ich *viele* anführen.

KORRESPONDENZEN.

Luzern. VI. Der Herr Kantonschulinspektor hält es jedoch für nötig, den Bezirksinspektoren einige Winke zu geben, wie sie die Lehrer richtig beurteilen sollen punkto Lehrfähigkeit, Diensttreue, Stand der Schule und Prüfungsergebnisse. Wohl hat er recht, „Lasst sie im Frieden fahren“, d. h. unsere Bezirksinspektoren, deren Urteil mir entschieden nicht immer massgebend sein könnte. — Mit der Führung eines Vorbereitungsheftes scheint der Inspektor nicht ganz befriedigende Erfahrungen gemacht zu haben, ebensowenig mit der Innehaltung der vorgeschriebenen Schulzeit, mit der Befolgung des Lehr- und Stundenplanes, mit der Führung der vorgeschriebenen Verzeichnisse, mit der Besorgung des Inventars, mit der Beaufsichtigung der Schüler in der Kirche und in der Nähe des Schulhauses.

„Was Herr Stutz über die einzelnen Lehrgegenstände und ihre Behandlung in der Schule sagt, zeugt von seinem praktischen und eindringenden Blick in das richtige Wesen des Unterrichtes und der Methode, und es steht nur zu hoffen, dass das, was er darüber ausspricht, befolgt werde. Wo ein kantonalen Schulinspektor des Gebiet des Schulunterrichtes und der

Schulernerziehung genau studirt, mit allseitigem Wissen ausgerüstet sich der übernommenen Aufgabe widmet, der Lehrerschaft überall mit Rat und Tat aufmunternd zur Seite steht, muss es besser werden mit der Jugend- und Volksbildung. Herr Stutz hat in seiner Eigenschaft als Schulinspektor sich unbestritten Verdienste für das Volksschulwesen des Kantons Luzern erworben. Möge er sich demselben noch lange widmen! So schreibt das „Luzerner Schulblatt“. Wir stimmen diesen Worten bei und fügen zu dem letztern Wunsche nur noch hinzu: „Und möge er bessere Unterstützung bei den obersten Behörden finden!“

Über die weiblichen Arbeitsschulen kann Herr Stutz nicht ins Einzelne Bericht erstatten, da ihm von keiner der 16 Inspektorinnen ein Bericht eingegangen ist; übrigens glaubt er, dass man mit dem Stand dieser Arbeitsschulen zufrieden sein dürfte.

Die luzernerischen Fortbildungsschulen haben eine Schulzeit von 40 halben Tagen mit 120 Unterrichtsstunden. Von 60 Schulen waren 49 selbständig, 10 mit der Primar- und 1 mit der Sekundarschule verbunden. An 32 Schulen wurde der Unterricht ununterbrochen, an 28 Schulen an 1, 1½ oder 2 Tagen in der Woche erteilt. — Schülerzahl: 1. Kurs 636, 2. Kurs 576, total 1212. — Absenzen: mit Entschuldigung 1421, ohne Entschuldigung 1541.

	Note 1	1—2	2	2—3	3
Lehrtüchtigkeit	29	16	12	3	—
Diensttreue	56	—	3	1	—
Stand der Schule	3	2	36	16	3

Es ist bekannt, dass unsere Fortbildungsschulen in ihrem eigentlichen Wesen zunächst und hauptsächlich Wiederholungsschulen sind. Von den Schülern hatte wiederum kaum die Hälfte alle Klassen der Primarschule durchlaufen, und dieser Umstand schon gebot, im Unterrichte sich auf die notwendigsten Elemente zu beschränken und durchaus praktisch zu verfahren. Nicht alle Kursleiter waren aber wohlverfahrene Praktiker. — *Geturnt* wurde wenig und wenig wurde *gesungen*; viele Schüler haben kein Gesangbuch, wissen keinen Text auswendig und kennen keine Note. Im übrigen befolgte man den Lehrplan nach Möglichkeit und erzielte besonders im *Lesen*, im *Aufsatz* und im *Kopfrechnen* einen ordentlichen Erfolg, während beim *schriftlichen Rechnen* die unschönen Ziffern und das ungeregelte Verfahren oft recht unangenehm berührten. Die Fortbildungsschulen werden im Kanton Luzern so lange keine günstigen Resultate erzeugen, als die Primarschulen nicht Besseres leisten, und so lange man in diesen wie in den Primarschulen sich nicht aufrafft, die Absenzen strenger zu ahnden.

Es wurden auch wieder *Wiederholungskurse für angehende Rekruten*, jene unnatürlichen Schnellbleichen, abgehalten. Der Berichterstatter gibt bei Besprechung dieser Kurse gewiss den Leistungen unserer Schulen selbst das sprechendste Zeugnis, so dass keine weiteren Bemerkungen mehr nötig sind. Er sagt: „Dieser Kurs dauerte 30 Stunden, und was in dieser Zeit geleistet werden konnte, ist geschehen. Die Lehrer haben ihre Aufgabe mit grossem Geschick und Takt gelöst, die Zöglinge sich im ganzen willig und strebsam gezeigt. Der Erfolg des Unterrichtes war, soweit ich denselben aus den sehr einlässlichen Berichten der Kursleiter und den vielen mir zur Einsicht gesandten schriftlichen Arbeiten zu beurteilen vermag, bei jenen Schülern, die von der Schule her noch etwas wussten und konnten, befriedigend, bei denjenigen aber, die punkto Wissen und Können vor jedem ordentlichen Primarschüler der zweiten oder dritten Klasse die Segel streichen müssten, gering. Die Zahl der letztern ist leider nicht ganz klein. — Die Lehrer überboten sich gegenseitig in der Anpreisung von Heilmitteln gegen die Unwissenheit der jungen Leute, sind aber alle in

dem Punkte einig: was Hänchen nicht lernte, lernt Hans nimmermehr.“

Die *Sekundarschulen* kranken im Kanton Luzern durchweg an schlechter Frequenz. Dazu kommt, dass die erste Klasse derselben sich gewöhnlich mit Schülern rekrutirt, die noch die siebente Klasse der Primarschule besuchen sollten; dass die Schulzeit vielfach verkürzt wird und dass, und das letzte ist nicht das Schlechteste, durch die famose Reorganisation und Erweiterung der Realschule nach unten man der Sekundarschule Schüler entzieht; ja, dass man blühende Sekundarschulen, wie die in der Stadt Luzern, ganz auf den Aussterbeetat setzen will. Warum dann jammern über diese schlechte Frequenz der Sekundarschulen, wenn man längst eingesehene Schäden derselben nicht zu bessern wagt oder nicht vermag oder gar die Hemmnisse selbst vergrößert und vermehrt? Man hebe sie unter diesem Titel doch lieber ganz auf, sie leisten doch höchstens, was eine mittelmässige obere Primarklasse etwa leisten sollte, und dann verderben sie doch dem eidgenössischen Schularate die Lehrpläne der Realschule nicht als der Vorbereitungsschule für das eidgenössische Polytechnikum. — Über die Pflege des Turnens an der Sekundarschule klagt der Berichterstatter besonders, wie auch bei den Primarschulen und Fortbildungsschulen die gleiche Klage ertönt.

Von 26 Sekundarschulen waren 2 nach Geschlechtern, 1 nach Klassen getrennt. 2 Schulen waren Jahresschulen mit 34—42 Schulwochen; 2 Schulen waren Winterschulen mit 19—26 Wochen; die übrigen hatten einen Winterkurs von 24—28 Wochen und einen Sommerkurs von 7—10 Wochen.

Schülerzahl im Winter, inkl. Jahreskurse: I. Klasse Knaben 378, Mädchen 196. II. Klasse Knaben 140, Mädchen 57. Summa 771 Schüler, wovon 178 in der Stadt Luzern. — Im Sommer: Vorbereitungsschüler: Knaben 189, Mädchen 111; eigentliche Sekundarschüler: Knaben 63, Mädchen 16.

In der Lehrtüchtigkeit haben von 31 Lehrern 23 die 1., 8 die 1.—2. Note, in Diensttreue 29 die 1., 2 die 2. Note erhalten. Bei 7 Schulen wird der Stand mit 1, bei 8 mit 1—2, bei 11 mit 2 bezeichnet.

Schulbesuche. Im Winterkurs 1883/84 wurden solche gemacht: vom Kantonschulinspektor 104, von den Bezirksinspektoren 596, von Mitgliedern der Schulpflegen 963, von Mitgliedern der Gemeinderäte 110, von Geistlichen 306, von Lehrern 584, von Eltern 157; im Sommerkurse 1884: vom Kantonschulinspektor 41, von den Bezirksinspektoren 506, von Mitgliedern der Schulpflegen 672, von Mitgliedern der Gemeinderäte 77, von Geistlichen 250, von Lehrern 503, von Eltern 80; an den Jahresschulen: vom Kantonschulinspektor 44, von den Bezirksinspektoren 102, von Mitgliedern der Schulpflegen 87, von Mitgliedern der Gemeinderäte 5, von Geistlichen 16, von Lehrern 157, von Eltern 154. —

Zum Schlusse möchten wir die Frage stellen: Wenn Herr Stutz die Schulen namhaft macht, die sich besonderer Fehler schuldig machen, warum nennt er dann die nicht, die als Muster und Vorbild dienen könnten? Oder gibt es im Kanton Luzern überhaupt gar keine solche?

Tessin. Volkserziehungsfreunde. Am 20. September hielt die tessinische Gesellschaft der Volkserziehungsfreunde (Società degli Amici dell' educazione del popolo) ihre Jahresversammlung in Riva San Vitale, einem südlichen Endpunkte des Luganersees, allwo sich 60 Teilnehmer einfanden (die Gesellschaft zählt ungefähr 600 Mitglieder). Früher bis auf dieses Jahr dauerte die Session allemal zwei Tage; aber da am ersten Tage fast niemand mehr zu erscheinen pflegte, so wurde beschlossen, die Dauer der Versammlung auf einen einzigen Tag zu beschränken.

Man hat bemerkt, dass unter den Anwesenden an dieser

letzten Zusammenkunft gar kein Geistlicher sich finden liess, was nicht ohne bestimmte Ursache ist, wenn man die Tatsache ins Auge fasst, dass die Mitgliederverzeichnisse früherer, auf die Gründung der Gesellschaft folgender Jahrzehnte (sie wurde vom edlen Franscini 1837 gegründet) eine sehr bedeutende Anzahl von Geistlichen aufweisen. Mit dem Umsichgreifen des Ultramontanismus hat sich die Geistlichkeit nach und nach immer mehr den bürgerlich vaterländischen Institutionen entfremdet.

Auch das Volksschulinspektorat und überhaupt die kantonale Schulbehörde war nicht im mindesten dabei vertreten. Desgleichen blieb die Lehrerschaft der Volksschulen der Versammlung fast gänzlich fremd, mit Ausnahme von nur etlichen wenigen Lehrern. Die Lehrerinnen, welche doch weit den grössten Teil der Volksschullehrerschaft bilden (die Zahl der Lehrerinnen steht zu der der Lehrer wie 47 zu 19), fehlten dabei vollständig.

Die Versammlung war grösstenteils aus Advokaten, Beamten und Angestellten der eidgenössischen Post- und Zollverwaltung, Ingenieuren, Professoren, meist aus Privatinstituten, Künstlern und sonst aus Liebhabern von Sonntagslustfahrten zusammengesetzt. Der Versammlungsort liegt nächst der Gotthardbahnstation Capolago.

Die Gesellschaft trägt zwar den ehrenhaften Titel „Volkserziehungsfreunde“, aber weder in dem Einladungsprogramm zur dormaligen Versammlung, noch während der Sitzung selbst ist ein Verhandlungsgegenstand betreffend das eigentliche Wesen der Volksschule zum Vorschein gekommen.

Erst im nächstverflossenen Schuljahr hatte die tessinische Schulbehörde die seit Jahren angerufene, verdankenswerte Anordnung getroffen, in allen Volksschulen den Anschauungsunterricht einführen zu lassen, wobei natürlicherweise zu erwarten war, dass sich manche Schwierigkeiten in den Weg stellen müssten, da bekanntlich Lehrer und Lehrerinnen bisher überhaupt gewohnt gewesen waren, den Schlandrian der alten, den Kindern äusserst unpassenden Abstraktionsgrammatiken zu befolgen. Es wäre nun daher sehr schicklich gewesen, wenn man von Seite der „Amici dell' Educazione del Popolo“ diesen grundwichtigen Umstand vor allen Dingen ins Auge gefasst, sich über das Fortkommen der neueingeführten Verbesserung erkundigt und das Mögliche beigetragen hätte, die Lehrerschaft über den bessern Weg aufzuklären.

Allein die fragliche Versammlung war nicht sowohl als eine pädagogische Zusammenkunft oder Konferenz im Interesse der Volksschule, sondern vielmehr als ein Belustigungsfest allgemein bürgerlicher Natur anzusehen, wie es sich sowohl aus der Beschaffenheit der Anwesenenden überhaupt, als auch aus anderen Beziehungen insbesondere folgern lässt.

So z. B.: Der Gemeinderat des Versammlungsortes Riva San Vitale begab sich mit flatternden Fahnen und Musik nach dem Stationsort Capolago, um die ankommenden „Erziehungsfreunde“ feierlich zu empfangen; auf der kleinen Strecke Wegs von Capolago nach Riva — künstliche Triumpfbogen mit anziehenden Inschriften; schöne Mädchen, die von den Fenstern auf den Durchzug einen Blumenregen fallen lassen; der in Riva von der Munizipalität offerirte Ehrenwein; am Ende das Bankett und die schwungvollen Toaste: alles recht hübsche und vergnügliche Sachen, aber zugleich ein fürwahr armseliger Ersatz für die Hintansetzung des Hauptnotwendigen! Man hat sich da mit äusserlichen Zeremonien begnügt und diese fürs innere Wesen gelten lassen, wie es manchmal auch in anderen Dingen Sitte ist. Mit anderen Worten: Die „Freunde“ der Volksschule haben diesmal der teuerwertten dürrtigen Freundin zwar den Hof gemacht, aber die arme Notleidende ihrem Darben unbarmherzig überlassen.

Appenzell A.-Rh. Die Rekrutenaushebung und -Prüfung fand in unserm Halbkanton vom 4.—10. September statt. Sie ergaben folgende Resultate:

a. *Sanitärer Untersuchung.* Von 572 Mann wurden 267 Mann (46,67 %) diensttauglich erklärt, 84 um 1 Jahr, 39 um 2 Jahre zurückgestellt und 182 (31,82 %) als dienstuntauglich erklärt. — Die Aushebung geschah an 6 Tagen, je 2 Tage in Herisau, Teufen und Heiden, und es sind die Resultate an den einzelnen Tagen auffallend ungleiche. Am ersten Tag, Gemeinde Herisau, wurden 53,16 % diensttauglich befunden, am dritten Tage (Gemeinden Hundwil, Stein, Teufen und Bühler) dagegen bloss 29,76 %. Diese ungeheure Differenz ist noch um so auffallender, als von den 4 Gemeinden die 2 ersten eine vorwiegend Viehzucht treibende Bevölkerung aufweisen und Teufen und Bühler jedenfalls verhältnismässig nicht mehr Fabrikbevölkerung haben, als Herisau, die Fabrikstadt der Ostschweiz.

b. *Pädagogisches Ergebnis.* Es wurden 448 Mann geprüft. Davon erhielten:

	Note	1	2	3	4	5	Total
Lesen	140	205	79	17	7	890	
Aufsatz	84	177	136	34	17	1067	
Mündl. Rechnen	112	169	102	58	7	1155	{ 1023 1287
Schriftl. „	55	146	85	125	37	1155	
Vaterlandskunde	65	67	159	109	48	1352	
	456	764	561	343	116	4464	

Durchschnittsnote 9,96, letztes Jahr 9,6. Nachschüler 18. Nichtgeprüfte 3.

Auch die Prüfungsergebnisse an den einzelnen Tagen weisen erhebliche Unterschiede auf. Am ersten Tage (Gemeinde Herisau) war die Durchschnittsnote 8,05, am zweiten (Gemeinden Urnäsch, Schwellbrunn, Waldstatt und Schönengrund) 11,1. Die 4 folgenden Tage in Teufen und Heiden war die Durchschnittsnote stets zwischen 10 und 11. In Herisau herrschte am ersten Tage die Note 1 vor, am zweiten bei den 4 vorhin genannten Hinterlandsgemeinden die Note 3, in Teufen und Heiden die Note 2. Herisau steht also dieses Jahr sowohl hinsichtlich des sanitären als pädagogischen Ergebnisses am weitaus günstigsten da. Das günstige Prüfungsergebnis ist (nebst den Ganztagschulen und der Realschule, deren Besuch jedoch ein ganz freiwilliger ist, indem ja in unserm Kanton obligatorisch nur die Halbtagschule besucht werden muss) vorzugsweise der seit 3 Jahren daselbst eingeführten *obligatorischen Fortbildungsschule*, je 4 Monate wöchentlich 4 Stunden, zuzuschreiben. Wir leben daher der Hoffnung, dass dieses günstige Resultat in nicht gar ferner Zeit auch in manch anderen Gemeinden des Kantons der obligatorischen Fortbildungsschule die Tore öffnen werde. Aus diesem Grunde begrüßen wir besonders das erfreuliche Resultat.

AUS AMTLICHEN MITTEILUNGEN.

Bern. Folgende Lehrerwahlen erhalten die Genehmigung: 1) des Herrn Gottfried Renfer zum Lehrer der Sekundarschule Schwarzenburg, definitiv für die laufende Garantieperiode; 2) an der Sekundarschule Herzogenbuchsee: der Frl. Spahr als Arbeitslehrerin, provisorisch auf ein Jahr, und des Herrn Joh. Bügli, cand. phil., zum Lehrer der alten Sprachen bis nächsten Frühling; 3) des Joh. Gottfried Tschumi von Wolfisberg zum Lehrer der Sekundarschule Laufen, provisorisch auf ein Jahr; 4) des Herrn Carl Albert Studer von Gondiswyl zum Lehrer der Sekundarschule Bätterkinden, provisorisch auf ein Jahr; 5) an der Sekundarschule Huttswyl definitiv auf 6 Jahre: des Herrn Joh. Peter Müller von Davos, des Herrn Ulrich Ulli, des Herrn Pfarrer Kasser für Latein, und der Frau Gräule als Arbeitslehrerin, alle die bisherigen.

ALLERLEI.

— Ein schreckliches Verbrechen hat sich ein Lehrer zu Schulden kommen lassen — er ist nämlich eines schönen Sonntags mit seinem Gesangsverein spazieren gegangen. Das „Berliner Tagblatt“ berichtet darüber folgendermassen: In dem Dorfe Südlengern bei Bünde ist dem dortigen Lehrer S. durch den Kreisschulinspektor, Pfarrer Baumann zu Bünde, die Leitung eines Gesangsvereins untersagt worden, „weil sich derselbe so weit vergessen habe, an einem Sonntage einen Ausflug mit dem Gesangsvereine zu unternehmen und so dem Kirchenbesuche erheblich Abbruch zu tun“.

— Wie wir seinerzeit berichteten, schreibt das „Magazin für Lehr- und Lernmittel“, wurde Osnabrück als das Seminar, an dem die Zöglinge theoretisch und praktisch in das Wesen des Handfertigkeitsunterrichtes eingeführt werden sollten, seitens des Ministers bestimmt. Die zu Michaelis v. J. aufgenommenen Zöglinge wurden gleich verpflichtet, ein halbes Jahr in wöchentlich vier Stunden diesem neuen Unterrichtszweige sich zu widmen, wogegen es ihnen für später freistehen sollte, ob sie fernerhin noch teilnehmen wollten oder nicht. Dieser Zeitpunkt ist jetzt gekommen. Wie wir nun hören, haben nur drei oder vier Seminaristen erklärt, noch weiter arbeiten zu wollen.

LITERARISCHES.

Leitfaden für den Unterricht in der Geschichte der deutschen Nationalliteratur, für höhere Lehranstalten, bearbeitet von G. Wirth, Lehrer an der höheren Töchterschule zu Guben. Berlin. 1884. J. A. Wohlgemuths Verlagsbuchhandlung. 2. vermehrte und verbesserte Aufl. 8^o 202.

Wer kennt die Zahl der Literaturleitfaden? Sind die Bedürfnisse so auseinandergehend, oder ist es so schwer, das Richtige zu treffen? Der Verfasser vorliegender Literaturgeschichte schreibt zunächst wohl für seine eigenen Zwecke, d. h. für die höhere Töchterschule. Unter Berücksichtigung des Zusammenhangs der Literatur mit der politischen und Kulturgeschichte führt er die wichtigsten und einflussreichsten Erscheinungen der deutschen Sprach- und Geistesentwicklung vor. „Eine bloss skizzenhafte Aufzählung der Dichter und ihrer Werke konnte dem Verfasser nicht genügen; wenn auch in gedrängter Kürze, ist der Lebensgang jedes Dichters, die Darlegung seines Strebens und Schaffens und seiner Bedeutung, die Charakteristik seiner Meisterwerke in lesbarer, zusammenhängender und, wie der Verfasser hofft, erschöpfender Darstellung gegeben.“ Dieses biographische Element bildet denn auch neben den namentlich für die ersten Perioden sehr eingehenden Inhaltsangaben, auf welche das Urteil des Schülers fassen soll, das eigentliche Merkmal des Buches. Gewiss hat das sein Gutes; aber in der Kürze, wie solche Angaben über Persönlichkeiten abgemacht werden müssen, hat diese enzyklopädische Behandlung auch ihre Gefahren: Einförmigkeit und Wiederholung im Ausdrucke lassen sich fast nicht vermeiden. Zudem gehen sie oft auch auf Kosten von wirklichem Urteil über den Wert und die Bedeutung des Dichters. Nach dieser Seite hin ist der Verfasser äusserst vorsichtig; vielleicht spendet er des Lobes nur zu viel. Es scheint uns in dem Ganzen zu viel des Hauches statt des frischen Windzuges einer entschiedenen Sprache zu wehen. Es fehlt bei aller Liebe, mit der der Stoff behandelt ist, etwas von dem Feuer der Begeisterung, welche die Literatur in der Jugend wecken soll. Im einzelnen über das Zu viel oder Zu wenig wollen wir mit dem Verfasser nicht rechten, wenn wir auch der Meinung sind, dass eine ganze Reihe von Namen hätte wegbleiben können. Auffallen

muss, wie kurz Lessings Nathan behandelt und wie wenig Beachtung Grillparzer geschenkt wird. Als Prosaschriftsteller dieses Jahrhunderts hätten wohl auch die beiden Humboldt erwähnt werden dürfen. Unter den vierzig modernen Autoren wäre auch berechtigter Platz gewesen für P. Heyse und die schweizerischen Dichter G. Keller und C. F. Meyer. Dass der Verfasser als Lehrer an einer höhern Töchterschule den letzten Abschnitt des Buches den Dichterinnen widmet, ist zu begreifen. Zum Schluss glauben wir, dass in solchen Leitfaden für höhere Lehranstalten wenigstens einige der wichtigsten Werke angeführt sein sollten, in denen sich die Schüler über einzelne HAUPTERSCHEINUNGEN orientiren könnten. Schliesslich ist doch auch jede höhere Lehranstalt nur eine Vorbereitung zur eigenen Weiterbildung. —r.

W. Dietlein, Leitfaden zur deutschen Literaturgeschichte. Mit Berücksichtigung der poetischen Gattungen und Formen. Für höhere Töchter- und Bürgerschulen herausgegeben. 8. verbesserte Auflage (als Kommentar zu des Verfassers „Lesebuch zum Unterrichte in der Literaturkunde“ und zur „Poesie in der Schule“ zu benutzen). Altenburg, H. A. Pierer. 1885. 8^o 160 S.

Nach einer kurzen Einleitung, welche die wichtigsten Gesetze und Erklärungen der Poetik gibt, führt das Buch den Schüler in wohlgeordneten Abschnitten durch die wichtigsten Erscheinungen der deutschen Literaturgeschichte hindurch bis in die Neuzeit, worauf noch der bedeutendsten literarischen Namen des Auslandes, alter und neuer Zeit, und ihrer Werke Erwähnung getan wird. Kürze und Klarheit, Übersicht und treffendes Urteil, Masshalten bei einem reichen Stoff, gute Anordnung und grosser Druck haben dem Büchlein bereits die achte Auflage verschafft; sie werden ihm weiter als sicherste Empfehlung dienen. .r....

L. Mittenzwey, Das Spiel im Freien. Eine reichhaltige Auswahl von Gruppenspielen zum Gebrauch für Spielvereine, bei Kinder- und Volksfesten, sowie auf dem Turnplatze und bei Turnfahrten nebst einer Abhandlung über die erzieherische Bedeutung der Jugendspiele etc. Leipzig 1884. Verlag von K. Merseburger. 12^o 153 S. Kart. 1 Fr. 35 Rp.

Ferd. Markhart, Turnspiele für Knaben und Mädchen. Auf Grundlage der offiziellen Lehrpläne für die österreichischen Volks- und Bürgerschulen zusammengestellt. Wien. 1885. 12^o 38 S. Preis 80 Rp.

Es scheint, als ob das Spiel im Freien sich nachgerade zu einer Art Gegengewicht gegen ein vielfach zu gekünsteltes und zu sehr an den Parquetboden gebundenes, manchmal nach Pedanterie riechendes Turnen aufzutun wolle. Es ist da zu begrüssen, dass mancherorts das Spiel im Freien öffentlich organisirt wird und dass gerade grössere, städtische Gemeinwesen sich heranzumachen, der Jugend regelrechte Spielplätze zu verschaffen, analog den in dieser Hinsicht viel gerühmten englischen Verhältnissen.

Das erste der genannten Büchlein gibt zunächst in seinem theoretischen Teil unter oft sehr gesuchtem Motto eine Reihe von kurzen, wohlgemeinten Abhandlungen über Bedürfnis, Zweck, Art, Interesse, Hilfsmittel, Organisation etc. des Spieles. Im praktischen Teil (S. 54—135) werden 90 Spiele beschrieben, die, ohne dass der Verfasser indes an dieser Rubrizierung strenge hält, unter folgenden Titeln aufgeführt werden: Ball-, Lauf-, Fang-, Kampf-, Ziel-, Wurf- und Spielespiele. Ein Anhang bringt die Satzungen des „Schreiber-Vereins der Südvorstadt (Spielverein) zu Leipzig, Bestimmungen für Spiel- und Festkommission und Gartenordnung dieses Vereins.

Das zweite Büchlein erklärt einige 30 Sing- und Bewegungsspiele und 10 Ballspiele. Von den erwähnten Spielen ist ein grosser Teil, wenn auch unter verschiedenem Namen und

unter etwelchen Modifikationen, allgemein bekannt; andere sind mehr lokalen Traditionen oder grössern Spielbüchern entnommen. Wie schwer es hält, Spiele bei der Jugend einzubürgern, ist bekannt. Ein besseres Mittel als Mitspielen von Seite der Erwachsenen gibt es wohl nicht. — Während sich nun Markhart mit seinen Spielen zumeist an Lehrplan und Schulbedürfnisse und -Verhältnisse wendet, so nimmt Mittenzweys Werklein einen andern Standpunkt ein: es will das Spiel auf dem öffentlichen Spielplatze popularisiren, wie dies ein Spielverein (Schreiber-verein) zu Leipzig bereits praktizirt, indem er einen öffentlichen Platz gemietet, auf dem an schönen Tagen die dortige Stadtjugend unter Aufsicht des Vereins resp. unter Mitspielen von Vereinsmitgliedern sich mit Spielen amüsirt. Gelegentlich wird ein kleines Festchen arrangirt, um auch die Eltern für das Spiel zu interessiren. Dass der genannte Verein zugleich noch Gartenland gemietet und dieses wieder an Kinder resp. Familien in Form von kleinen Gärten vermietet, welche von der Jugend bearbeitet werden, gibt den Bestrebungen des Vereins ein weiteres Interesse. Mittenzwey hat darum der Sache einen Dienst erwiesen, indem er auch die Bestimmungen des Schreibervereins in seinem Büchlein aufnahm. Es verdienen derartige Bestrebungen erwähnt zu werden. Da in der Schweiz ein ähnliches offizielles Interesse an dem öffentlichen Spiel der Jugend im Erwachen ist, empfehlen wir die genannten Büchlein zur Beachtung und Ratnahme.

— r.

Erzählungen aus der Weltgeschichte. Zugleich als Vorstufe zu Backhaus' Leitfaden der Geschichte. Bearbeitet von Harburger Lehrern. Herausgegeben vom Vorstand der Lehrer-Witwen- und Waisenkasse für den Bezirk der Landdrostei Lüneburg. Harburg a. d. Elbe. Verlag von Gustav Elkan. 1885. 8° 164.

Nur durch das Einzelbild bahnt sich im Kindergeiste das Interesse zur Geschichte. Geben wir der Jugend Speise, die sie verträgt, Bücher, die sie versteht! Von diesen Sätzen ausgehend, bietet uns in dem vorliegenden Büchlein eine Vereinigung von Lehrern eine Sammlung von 68 Einzelbildern aus der Weltgeschichte. Die grossen und grössten Gestalten, zum Teil von der Sage umweht, ja einzelne (Herkules, Theseus etc.) gerade dieser entsprossen, werden darin behandelt — das preussische Herrscherhaus kommt dabei nicht eben zu kurz. Einfache Sprache, anschaulich lebendige Darstellung, übersichtliche Gliederung der einzelnen Abschnitte und reiche Verwendung von persönlichen Zügen und Einzelheiten machen das Büchlein ansprechend. Ob neben dem kriegerischen Heldentum nicht noch Platz gewesen für das Heldentum der Geistesheroen (Erfindung, Entdeckung) und nicht etwas Platz für das Leben und Weben der Völker? — Der Einband des Büchleins ist solid; das Papier schlecht, der Druck dürfte noch grösser sein.

. r

Lehmann, Prof. Dr. Richard, Vorlesungen über Hilfsmittel und Methoden des geographischen Unterrichtes. 1. Heft. 64 Seiten. 1 Fr. 35 Rp. Halle a. S. 1885. Tausch & Grosse.

Zu der allgemein pädagogisch-methodischen Ausbildung des Lehrers muss sich, besonders wenn derselbe den Unterricht auf mittleren und höheren Stufen zu erteilen hat, noch eine fachlich-methodische Vertiefung gesellen. Da in den allgemeinen Darstellungen die Realfächer und die Mathematik meistens etwas zu kurz kommen, so ist eine spezielle Behandlung ihrer Hilfsmittel und Methoden eine längst aufgestellte und zum Teil auch erfüllte Forderung; im besondern Masse gilt dies vom Fache der Geographie, das infolge der vielseitigen Natur seines Gegenstandes sich in unseren Schulen in einem oft gar hilfbedürftigen Zustand befindet. Nun besitzen wir zwar schon längst einige einschlagende Werke; den besten Ruf genoss bis jetzt *Oberländer, Der geographische Unterricht nach den Grundsätzen der Ritterschen Schule*, ein Werk, das schon 1869 in 1. Auflage erschien und seither viel Gutes gestiftet hat; aber es sei auch darauf aufmerksam gemacht, dass dessen Unzulänglichkeit erkannt und aufgestellt worden ist (Hermann Wagner im Geographischen Jahrbuch Bd. VII). Jüngst erst erschien auch ein Buch, das von allen Seiten in respektvoller Weise begrüsst wurde, nämlich *H. Matzat, Methodik des geographischen Unterrichtes, Berlin 1885*, das aber den Stoff elementarer und nicht in der Allgemeinheit behandelt, wie das von uns anzuzeigende Lieferungswerk es erwarten lässt.

Der Verfasser, seit kurzem Professor an der Akademie in Münster und Sekretär der vom Geographentag in Halle eingesetzten Zentralkommission für wissenschaftliche Landeskunde Deutschlands, legt seinem Werke die Vorlesungen zu Grunde, die er in Fortsetzung eines ähnlichen Kollegs seines Lehrers Alfred Kirchhoff an der Universität Halle als Privatdozent gehalten hat. „Der zu erörternde Stoff gliederte sich ganz von selbst in zwei Hauptabteilungen, von denen die eine von den Hilfsmitteln des geographischen Unterrichtes, die andere von dem Unterricht selbst handelt.“ Nach der Literaturübersicht (S. 9—17) wird an die Behandlung des ersten Teils geschritten, von den Hilfsmitteln werden zunächst die Anschauungsmittel einer näheren Betrachtung unterzogen. Zu diesen rechnet der Verfasser die Naturalien, Modelle und Reliefs, deren Würdigung und ausführliche Betrachtung Gegenstand dieser Anfangslieferung bildet. In zirka fünf weiteren Heften wird das Werk fortgesetzt und beendet werden, die Verlagsbuchhandlung, die bei der Herstellung des Werkes das Ihrige vollständig leistet, verpflichtet sich, den Preis für Abonnenten nicht über 8 Fr. hinausgehen zu lassen.

Wer bestrebt sein will, in dem Fach der Geographie das Geleise der pädagogischen Nachtreterei zu verlassen, um den Weg des eigenen Urteils zu wandeln, wird in diesem Buche einen schätzenswerten Wegweiser finden.

E. Z.

Anzeigen.

Vakante Lehrstellen.

An der Knabensekundarschule in Basel werden hiemit zu freier Bewerbung ausgeschrieben:

- 1) Die durch Tod erledigte, noch im Laufe des Schuljahres zu besetzende Stelle eines Zeichenlehrers.
- 2) Zwei infolge Errichtung neuer Klassenabteilungen auf Ende April 1886 zu besetzende Lehrstellen.

Anmeldungen mit den Ausweisen über Bildungsgang und bisherige Lehrtätigkeit nimmt der unterzeichnete Rektor, welcher zu weiterer Auskunft erbötig ist, bis zum 15. November entgegen.

Basel, den 26. Oktober 1885.

(H 4263 Q)

J. J. Bussinger.

Stufengang für das Freihandzeichnen an schweizerischen Volksschulen

von O. Pupikofer,

Lehrer d. Zeichnens a. d. Kantonsschule St. Gallen.

Von Behörden, Fachkennern und vielen Lehrern aufs beste empfohlen.

Zu haben in allen Buchhandlungen.
3 Teile à Fr. 2. 50.

Verlag von Orell Füssli & Co. in Zürich:
Die
Normalwörtermethode.
 Ein Begleitwort zur Fibel.
 Von
H. R. Rüegg,
 Professor in Bern. (O V 124)
 Zweite, umgearbeitete u. vermehrte Aufl.
 Preis 1 Franken.

Gesucht:

Man wünscht wegen Familienverhältnissen 4 Kinder (2 Knaben und 2 Mädchen) reformirter Konfession, von 5—11 Jahren, bei einer braven Familie in einer grösseren Ortschaft mit guten Schulen oder in einer Anstalt unterzubringen, wo denselben eine gute Erziehung und Familienleben geboten würde. Betten würde man mitgeben und Kleider selbst besorgen. Gefl. Offerten erbittet man sich, mit Angabe der Bedingungen, sub Chiffre R. 942 an die Annoncenexpedition von
 (M1753Z) **Rud. Mosse** in Zürich.

Gratis

liefern wir an Volks- und Jugendbibliotheken auf Wunsch 1 Exemplar von

Schoeni,

Der Stifter von Hofwyl.

Leben und Wirken Fellenbergs.

Herausgegeben vom Festkomitee auf die 100jährige Jubiläumsfeier 1871.

125 Seiten, broschirt.

R. Jennis Buchhandlung (H. Koehler) in Bern.

Verlag von B. F. Voigt in Weimar.

Handfertigkeitunterricht

in Theorie und Praxis.

Ein Handbuch

über diese Lehrdisziplin für Staats- u. städtische Behörden, Schulvorstände, Direktoren von öffentlichen u. Privatschulanstalten etc., für Lehrervereine, sowie den deutschen Lehrerstand überhaupt.

Von

Hugo Elm.

Nebst einem Begleitwort von Emil von Schenkendorff, Landtagsabgeordn.

Preis 6 Fr.

Vorrätig in allen Buchhandlungen.

Verfassungkunde

in elementarer Form
 von **J. J. Schneebeli.**

Preis nur 50 Rp.

Vorrätig in allen Buchhandlungen.

Verlag von Orell Füssli & Co. in Zürich. (O V 180)

Schweizerische Lehrmittelanstalt in Zürich.
 Um für die Weihnachtsausstellung Platz zu gewinnen, eröffne ich mit 25. Oktober l. J. einen gänzlichen

Ausverkauf von physikalischen Apparaten zu und unter Fabrikpreisen.

Detaillierte Preisverzeichnisse stehen gratis und franko zu Diensten und bitte ich zu verlangen.

Hochachtungsvoll

Schweizerische Lehrmittelanstalt in Zürich:

C. E. Roth,

Centralhof, 22 Bahnhofstrasse.

Verlag von Orell Füssli & Co. in Zürich:

Neue Methodik des Gesang-Unterrichtes

für

Volksschulen.

Mit einem Anhang von Liedern.

Von OTTO WIESNER.

Preis 1 Fr. 20 Rp.

Die „Schweiz. Lehrertg.“ 1884, Nr. 1, schreibt: Wir erfüllen eine angenehme Aufgabe, das neue Handbuch angelegentlich zu empfehlen. Aus mehrjähriger Praxis in Volks- und höheren Lehranstalten hervorgewachsen, exponiert es mit seltener Klarheit und Bündigkeit einen rationellen Lehrgang, Mittel und Wege, den Gesangunterricht fruchtbar und in bildender Art zu behandeln. Der enge Zusammenhang von Uebungen und Liedern, die genaue Stufenfolge des Lehrganges, die Beschränkung auf das, was der Volksschule not tut und zu leisten möglich ist, und die besondere Hervorhebung des Volksliedes — sind ebenso viele Vorzüge der Neuen Methodik.

Von demselben Verfasser erschienen ferner im Anschluss an die Neue Methodik:

Übungs- und Liederbuch für den Gesangunterricht an Volksschulen.

Heft I 60 Rp., Heft II 80 Rp.

(OV112)

Deutsche Encyclopädie 500 Bogen in 100 Lieferungen oder 8 Bänden für 60 Mk.
 Ein neues Universallexikon für alle Gebiete des Wissens
 Verlag von Dr. W. G. Bruns in Leipzig

Zum Gebrauch in Ober-, Sekundar-, Fortbildungs- und Handwerkerschulen:

Marti, Sekundarlehrer in Nidau.

a. Schlussrechnung, das Dutzend à 6 Fr.

b. Bruchlehre, das Dutzend à 4 Fr. 80 Rp.

c. Rechenbeispiele aus der Naturlehre, einzeln à 70 Rp.

Alles mit Schlüssel.

Neueste Männerchöre von Ferd. Kamm.

a. Für grössere Vereine:

Op. 18. Sehnsucht nach dem Rhein: „Wenn mich ereilt der Menschen Loos.“ Partitur und Stimmen M. 1.

Jede einzelne Stimme 15 Pf.

Op. 19. Sehnsucht nach den Bergen: „Wo im Abendschein die Berge glänzen.“ Partitur und Stimmen M. 1.

— Jede einzelne Stimme 15 Pf.

b. Für kleinere Vereine:

Op. 21 u. 22. Acht Schweizerlieder. Jedes einzelne à 20 Rp. (20 Pf.).

Partiturausgabe.

Op. 21. 1) Der Freiheit Geist. 2) An das Vaterland. 3) Der Heimat Bild. 4) Frei will ich sein! (Nr. 1 kostet 30 Rp.)

Op. 22. 1) Schweizerwappen. 2) Alte Kraft. 3) Heimatgedanken. 4) Freies Vaterland. (O G 1553)

St. Gallen. **F. Kamms Verlag.**

Neue Volksgesänge von J. Heim
 für Männerchor, Gemischten Chor u. Frauenchor.

In allen Musikalien- und Buchhandlungen sowie beim Selbstverlag von J. Heim in Zürich.

Bei Abnahme von zehn Exemplaren mit 10 % Rabatt.

Chronologische Uebersicht der Schweizer-Geschichte von

J. K. Zellweger,

weiland Seminardirektor.

3. bis auf 1873 fortgeführte Auflage.

Kartonniert 1 Fr.

Der bekannte Verfasser gibt in diesem Leitfaden eine gediegene Zusammenstellung d. Wichtigsten aus unserer Spezialgeschichte, um einerseits dem Lehrer bestimmte Anhaltspunkte für den freien Vortrag zu liefern, andererseits jedermann die Quintessenz zu bieten, was er von Schweizergeschichte wissen muss.

Verlag der Buchhandlung
Meyer & Zeller, Zürich
 am Rathausplatz.